

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

12.3.1889 (No. 299)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-980156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-980156)

Politische Tageschau.

— **Militärische Domherren.** General v. Voigts-Rheb, Inspekteur der Feldartillerie, ist in diesen Tagen zum Kapitular des Domkapitels zu Naumburg ernannt worden. Dieser General ist nicht der einzige militärische Domherr in Preußen. Dem Domkapitel in Brandenburg gehören nämlich als Kapitulare an: der General der Kavallerie, von Albedyll, der General der Kavallerie von Winterfeldt und der Generallieutenant der Kavallerie, von Bredow. Kapitular des Domkapitels zu Merseburg ist der Generaloberst der Infanterie, von Pape. — Und warum auch nicht! Es ist erklärlicher, wenn ein General durch Ernennung zum Domherrn ausgezeichnet wird, als wenn ein Finanzminister mit der Beförderung zum Secondelieutenant ausgezeichnet wird. Der neue Secondelieutenant wird allerdings nicht mehr an einer Controllerversammlung theilzunehmen brauchen, dagegen haben die Generale, welche Domherren sind, jährlich an einem Tage am Sitz des Domkapitels zu Brandenburg, Merseburg und Naumburg zu erscheinen, um in schwarzem geistlichem Ornat mit rothen Sammetbarrets an einem Gottesdienst theilzunehmen. — Früher waren die Domkapitularen zu Naumburg auch verpflichtet, jährlich zwei Mal eine lateinische Hora zu singen. Der Hauptunterschied zwischen den militärischen Domherren und den ministeriellen Militärs ist aber, daß erstere den schönen Gehalt von 15 000 Mark und Dienstwohnung beziehen, letztere aber nur die Charge ohne Einkommen haben.

— **Abg. Dr. Virchow** sprach am Freitag Abend im freisinnigen Verein der Potsdamer Vorstadt im großen Saal des Restaurants „Königshof“, in Berlin über die Kolonialpolitik. Redner beleuchtete die Ausichtslosigkeit der kolonialen Bestrebungen. In Südwestafrika könnten wir uns sozusagen pensioniren lassen. Auch die Erfahrungen mit Samoa seien höchst trüber Natur. Eine Unterbrechung der Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten hätte dem deutschen Volke weit mehr geschadet, wie hundert Samoas werth sind. Es scheine der Reichskanzler den beschrittenen Weg wieder verlassen und dadurch unabsehbarem Unheil vorgebeugt zu haben. In Ostafrika ständen die Sachen ja nicht ganz so schlimm, man habe dort nur mit Schwarzen zu thun, und könne schießen und brennen, so viel wie man wolle. Eine zusammenhängende Stadt scheine dort wenigstens nicht mehr zu bestehen. Ein dauernder Aufenthalt von Europäern in Ostafrika sei überhaupt nicht möglich, das habe die Erfahrung zur Evidenz gelehrt, es würden sich da Freiwillige genug finden, die nach dort überfiedeln, dagegen könne man weiter nichts thun als warnen, aber man könne immer die Ansicht aussprechen, daß die Errungenschaften, welche dort zu erwarten seien, nicht werth seien, daß dafür eine militärische Großmacht aufgeboren werde. Den einen Vorwurf könne man dem Reichskanzler nicht ersparen, daß er sich von Leuten, welche etwas besonderes zu leisten vorgeben, immer wieder zu neuen Schritten verleiten lasse. So sei es mit dem Dr. Peters gegangen, der eigentlich weiter nichts gethan habe, als zu einigen Hauptlingen zu reisen und sich von denselben einige Striche auf ein Stück Papier machen zu lassen, die er nachher als einen Kontrakt vorzeigte, auf Grund dessen die Hauptlinge ihr Land abgetreten haben sollten. Eine verfehlte Idee sei ebenfalls die jetzt auf der Tagesordnung stehende Antisklavereibewegung. Allerdings sei die Sklaverei eine Einrichtung, die jedem göttlichen und menschlichen Rechte Hohn spreche, aber es gäbe nur einen einzigen Weg, derselben Einhalt zu gebieten, und das sei die fortschreitende Civilisation. Zur Alters- und Invalidentversorgung führte der Redner aus, daß erst nach dem Ergebnis der zweiten Lesung sich ein vollständig klares Urtheil fällen lassen werde. Aber die freisinnige Partei könne keinem Gesetze ihre Zustimmung geben, durch welches der Arbeiter in ein Abhängigkeitsverhältnis käme, welches einer Sklaverei nicht ganz unähnlich sehe. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden.

— **Der deutsche Antisemitenbund** hielt am Donnerstag Abend eine Versammlung ab, in der sich Antisemiten und Socialdemokraten gegenseitig befehdeten.

Die Socialdemokraten hielten den Antisemiten vor, daß die konservativen Großgrundbesitzer noch geringere Löhne zahlten als die Leinweber, ihr Geld aber verprassen sie in Champagner. Die Antisemiten suchten dagegen die Socialdemokraten gegen die Börse zu hehen.

— **Die Edelsten der Nation.** Ein deutscher Adelsstag ist, wie ein Reporter mittheilt, in Berlin am Freitag abgehalten worden. Herzog Günther von Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin soll dem Adel auch beigetreten sein. Derselbe wurde unter großem Jubel der Versammlung zum Ehrenvorsitzenden proklamirt. Als Zeichen der Zeit zu notiren ist, daß diese Gesellschaft im vorigen Jahr um mehr als 300 Mitglieder angewachsen sein soll. Ein Festmahl im Hotel de Russie feierte die Zukunft des deutschen Adelsstandes.

Aus dem Reiche.

— **Die Trauerfeier für Kaiser Wilhelm I.**, welche auf Veranlassung der Kaiserin-Witwe Augusta am Sonnabend von der königlichen Familie abgehalten wurde, fand im sog. Fahnenzimmer des königlichen Palais statt. Der Feier wohnten u. a. bei der Kaiserin und die Kaiserin, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Prinzen Friedrich Leopold, Alexander und Georg, der Erbprinz und die Erbprinzeßin von Sachsen-Meiningen u. s. w. In dem Fahnenzimmer war ein Altar errichtet worden. Das Sterbezimmer im Palais blieb verschlossen. Am Morgen — um die Stunde, wo der Kaiser aus dem Zeitlichen geschieden war, begab sich die Kaiserin Augusta mit dem Großherzog und der Großherzogin von Baden dahin und legten auf das Sterbebett Kränze nieder. Der Zahl der von der Kaiserin Augusta zum Gottesdienst Entbetenen hatten sich die Hausoffizianten, die Leib- und Palaisdienerschaft angeschlossen. Im Adjutantenzimmer war der Domchor aufgestellt; er eröffnete die Feier mit dem Chorale: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Die Gedächtnisrede hielt Oberhofprediger Kögel. In die Schlußworte: „Sei getreu bis zum Tode“ fiel der Domchor mit dem Gesange derselben Stelle ein. Nach dem Gebet und Segen ertönte das: „Wenn ich einmal soll scheiden.“ Vom Palais aus begaben sich die Herrschaften nach dem Mausoleum in Charlottenburg, der Kaiser, die Kaiserin, die Kaiserin Augusta mit der Frau Großherzogin, sämtliche Familienmitglieder. Kaiserin Augusta voran legten sie die Kränze auf den Sarg nieder, auch die kleinen Zweige. Von auswärts waren viele Kranzpenden gekommen. Von den schwedischen kronprinzlichen Herrschaften. Vom Grafen und der Gräfin von Flandern. Von Kiel aus hatte Kaiserin Friedrich ihren Hofmarschall, Freiherrn von Reichsach entfendet, um dem Trauergottesdienste beizuwohnen und einen Kranz auf den Sarg Kaiser Friedrichs niederzulegen.

— Anlässlich der Wiederkehr des Sterbetages weiland Kaiser Wilhelms I. sind zum 9. März zwei prachtvolle silberne Lorbeerkränze mit silbernen Lorbeerblüthen aus Konstantinopel und vom Kap der guten Hoffnung in Berlin eingelassen, um an diesem Tage am Sarkophage niedergelegt zu werden. Beide Lorbeerkränze werden am unteren Ende durch silberne Schleifen zusammengehalten, denen die Widmung eingravirt ist: „Dem Andenken ihres unvergesslichen Kaisers Wilhelm I. Die Deutschen in Konstantinopel, 9. März 1889.“ und „In dankbarer Erinnerung an Se. Majestät Kaiser Wilhelm von den Deutschen in Ostindien, 9. März 1889.“

— Eine Ersparnis in den Universitätskosten wird mit dem neuen Etatsjahr bei der Universität Göttingen Platz greifen. Man ist in parlamentarischen Kreisen erst jetzt aufmerksam geworden auf eine Notiz, welche sich im Etat des Kultusministeriums Seite 39 unter den Erläuterungen des Minderwerths für die Universität Göttingen findet. Dasselbst sind aufgeführt: „Entbehrliche Nebenbezüge der Bedelle für die Beaufsichtigung der Studirenden in der Sylvesternacht 20 Mk.“

— Bei der Reichstagsersatzwahl in Celle wurden nach amtlicher Mittheilung abgegeben im Ganzen 22 202 Stimmen, davon erhielten: Hofbesitzer Otte in Minsfen a. Aller (nat.) 9454, Landschaftsrath v. d. Decken in

Rutenstein (Welfe) 9771, Hofbesitzer Giesecke in Ohlum (Hr.) 1067 und Zimmermann Warnecke in Celle (Soz.) 1790 Stimmen. Zersplittert waren 20, ungültig 61 Stimmen. Es ist demnach eine Stichwahl erforderlich.

— Die Stichwahl für Celle-Gishorn-Beine findet am 15. März statt.

— **Aus dem Wuppertthale, 6. März.** Der bereits angekündigte, zu Ende der vorigen Woche über zwei große Harmer Riemendrehereien verhängte Strike hat mittlerweile eine solche Ausdehnung angenommen, daß heute in fünfzehn Riemendrehereien und mechanischen Spinnfabriken von etwa 2000 Arbeitern die Arbeit eingestellt worden ist. Die Arbeiter verlangen einen Wochenlohn von 18 Mk. für einen Arbeiter und 12 Mk. für eine Arbeiterin, statt des unzulänglichen bisherigen von 16 Mk. beziehungsweise 10 Mk. und dürfte, da ihre Forderung eine unbillige nicht genannt werden kann, der Strike dadurch bald seinem Ende entgegensehen, daß die Arbeitgeber dieselbe erfüllen und den Preis der betreffenden Erzeugnisse, welcher beispiellos gedrückt ist, entsprechend erhöhen. In dieser Form gelöst, würde der Strike auch für die Arbeitgeber von wirtschaftlichen Vortheilen gewesen sein.

Ausland.

— **Oesterreich.** Wien, 8. März. Im Abgeordnetenhaus erklärte heute Türk (Antisemit), die Deutschen hätten die Pflicht, eine Irredenta germanica zu bilden; ferner beantragte er, die Gehalte für die Landsmannminister Praza und Zaleski zu streichen und deutsche Landsmannminister zu berufen. Der Antrag wurde nicht unterstützt. Der bulgarische Politiker Zankow wohnte auf der Gallerie der Sitzung bei.

— **In Frankreich** macht ein Dekret, durch welches die im Juli 1886 verfügte Landesverweisung des Herzogs von Anmale aufgehoben wird, einiges Aufsehen. Die gesammte Oppositionspresse hebt hervor, daß jener Akt der Regierung ein Schachzug gegen Boulanger sein solle. Die extreme Linke beabsichtigt, eine Interpellation über die Rückberufung des Herzogs von Anmale einzubringen. Die Regierung soll gewillt sein, auf die sofortige Berathung der Interpellation einzugehen. Die gerichtlichen Vorbereitungen über die Angelegenheit der Patriotenliga sind noch nicht vollständig abgeschlossen.

— Die Strikebewegung in Armentieres hat einen ernsten Charakter angenommen. 10 000 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt. Zwei Eskadrons Kavallerie und zwei Kompagnien Infanterie wurden dorthin entsendet.

— Der „Soir“ meldet, daß die beiden Hauptagitatoren der boulangistischen Partei, Loguerre und Thiebaut, den verschlossenen Sonntag, Montag und Dienstag auf einem der Prinzessin Mathilde gehörigen Schlosse verbracht und hier ein Stellbichein hatten mit dem Prinzen Jerome Napoleon, der trotz der Ausweisungsdokrets nach Frankreich gekommen war.

— In der Sitzung des französischen Ministerrathes am Donnerstag wurde die Abhaltung zweier großen Feste im Monat Mai beschlossen, am 5. in Versailles anlässlich des 100-jährigen Jahrestages der Versammlung der Generalstaaten und am 6. in Paris zur Eröffnung der allgemeinen Ausstellung.

— **Italien.** Die italienische Ministerkrisis ist jetzt endlich nach zehntägiger Dauer beendet. Als neue Minister sind in das Kabinet eingetreten: Seismit Doda (Finanzen), Giolitti (Schatzamt) und Finali (Arbeiten). Die übrigen Minister haben ihre früheren Portefeuilles behalten. Die Schwierigkeiten der letzten Tage bei der Kabinettsbildung sollen davon hergerührt haben, daß der Marineminister sich zurückziehen wollte, was auch den Rücktritt des Kriegsministers zur Folge gehabt haben würde.

— **England.** London, 7. März. Aus Sansibar wird der „Times“ gemeldet, daß der Kapitän einer arabischen Dhu, welcher mit einem deutschen Passe versehen war, von einer deutschen Bootsmannschaft erschossen worden ist. Große Aufregung herrscht unter den Arabern; dieselben umringten den Palast des Sultans und verlangten Rache. Der Sultan verwies sie an den deutschen Konsul. — Die Besatzung von Dar-es-Salaam ist zurückgezogen worden und bereits in Sansibar angelangt.

Hierzu eine Beilage.

Serbien. Nach der „Corr. de l'Est“ äußerte Nikic, es sei ein unsinniger Spott, ihn als einen Feind Oesterreichs hinzustellen. Serbiens Aufgabe sei, nicht russisch oder österreichisch, sondern serbisch zu sein. Die österreichischen Finanzinstitute beuteten aber Serbien in unglaublicher Weise aus, und durch die Bekanntschaft mit diesen Instituten sei Serbien zu einer Staatsschuld von 300 Millionen gekommen. Wenn er eine solche Politik nicht billige, so sei er deshalb noch lange kein Feind Oesterreichs. Dem serbischen Lande thue zunächst eine gesunde Finanzpolitik noth.

— In radikalen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß der Metropolit Theodosius, der die Scheidung des Königspaares aussprach, in wenigen Tagen sein Amt niederlegen, und daß der Metropolit Michael, welcher gegenwärtig in Moskau weilt, nach Serbien zurückkehren werde. (Synmetropolit Michael ist ein bekannter fanatischer Russenfreund.) — Auch Königin Natalie soll schon auf dem Wege nach Belgrad sein.

— Der Kaiser von Rußland hat seine Einwilligung und seine Unterschrift für die Erbauung eines neuen Theaters, dessen Plan ihm von dem Minister Grafen Woronzoff vorgelegt worden, hergegeben. Dasselbe wird sich auf dem Champ de Mars in St. Petersburg erheben. In großartigstem Stile entworfen, ist für den Bau eine Ausgabe von 7 000 000 Rubeln veranschlagt, d. h. ungefähr 25 000 000 M.; doch versichert man von dort, daß bei der Ausdehnung der Proportionen, die gänzliche Herstellung wohl das Doppelte erfordern würde.

Amerika. Washington, 4. März. Die Antrittshofschast des neuen Präsidenten Harrison sieht hoffnungsvoll der Fortdauer des Schutzzollsystems und der daraus folgenden Entwicklung der Manufaktur- und Bergwerksinteressen entgegen. Die Naturalisationsgesetze müßten dahin verbessert werden, daß tiefergehenden Nachfragen nach dem Charakter der Personen, die naturalisirt werden wollen, gemacht werden. Wir müssen nicht aufhören, gastfrei gegen die Einwanderer zu sein, wir müssen aber sorgfältiger vorgehen. Leute aller Klassen, deren Gegenwart eine Last auf die Staatskassen und eine Bedrohung der sozialen Ordnung befürchten ließen, sollten ausgeschlossen werden. Wir haben glücklich die Politik der Vermeidung aller Einmischung in die europäischen Angelegenheiten erhalten, wir waren nur interessirte Zuschauer ihrer diplomatischen Streitigkeiten und immer bereit, unsere guten Dienste im Interesse des Friedens anzubieten. Wir gaben nie ungebetenem Rath, versuchten nie die Schwierigkeiten anderer Mächte zum Nutzen unsers Handels zu verwenden. Es ist offenbar unvereinbar mit unserm Frieden und unserer Sicherheit, daß die kürzere Wasserstraße zwischen den östlichen und westlichen Küsten von irgendwelcher europäischen Regierung beherrscht werden soll, daß wir zuversichtlich erwarten können, daß keine befreundete Macht solchen Schritt beabsichtigt. Wir werden nach wie vor bemüht sein, die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Großmächten aufrecht zu halten. Diese müssen aber nicht erwarten, daß wir irgend welches Unternehmen, welches uns einer feindlichen Ueberwachung und Umgebung aussetzen würde, mit Wohlwollen betrachten würden. Wir sind berechtigt, zu erwarten, daß keine europäische Regierung Versuche macht, abhängige Kolonialniederlassungen in den unabhängigen amerikanischen Staaten zu gründen. Wir sind jedoch nicht so exklusiv amerikanisch, daß die anderswo vorkommenden Ereignisse uns nicht interessieren, denn die eigenen und die Handelsrechte unserer zu Handelszwecken in anderen Ländern und Inseln wohnenden Bürger müssen beschützt werden. Dazu sind passende Häfen und Kohlenstationen, die uns noch fehlen, nothwendig. Wir sehen uns genöthigt, diese Privilegien nur durch freundschaftliche Mittel zu erlangen, sei die Regierung, von der wir sie verlangen, noch so schwach. Haben wir sie aber einmal erreicht zu Zwecken, die mit den freundschaftlichen Dispositionen gegen andere Mächte ganz vereinbar sind, so wird unsere Zustimmung für jede Modifikation einer solchen Konzession nöthig sein.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 11. März.

— Die Hof- und Privatkanzlei macht Nachstehendes bekannt: Da häufiger Eingaben ohne Unterschrift und Bezeichnung des Verfassers an Seine Königliche Hoheit den Großherzog gerichtet werden, bringt die unterzeichnete Stelle hiedurch zur öffentlichen Kenntniß, daß erartige anonyme Schriftstücke höchsten Orts völlig unberücksichtigt bleiben und ausnahmslos vernichtet werden.

— **Land- und forstwirtschaftl. Berufsvereinigungen für das Herzogthum Oldenburg.** Der zu bildende Genossenschaftsausschuß zur Entscheidung von Beschwerden über die Aufnahme in die Genossenschaft und über die Veranlagung und Abschätzung der Betriebe, sowie von Beschwerden über die Beitragsberechnung besteht aus folgenden Mitgliedern und Ersatzmännern: Th. Langen zu Heering, N. Didden-Jlksen zu Stollhammerwisch, Flehner zu Midboge, A. Dinnen zu Förrien, W. Bothe zu Eyhausen, W. Bertram zu

Zwischenahn, B. Plate zu Markhausen, Wente zu Bettingbühen. Chr. Burlage zu Winkum, J. Meyer zu Hemmelsbühen.

— Am 6. und 7. d. M. ist in dem hiesigen Lehrerseminar die diesjährige Aufnahmeprüfung abgehalten worden. Von 138 zur Prüfung erschienenen Präparanden sind 31 in das Seminar aufgenommen. Präparanden aus den Fürstenthümern sind zur Prüfung dieses Mal nicht zugelassen und werden in Zukunft überhaupt nicht mehr aufgenommen.

— Die am 28. Febr. vom Schwurgericht in Oldenburg wegen Kindesmord zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilte Anna Schwarting scheint nun über den Verbleib des Kindes, welches sie in eine nahe Bäckerei geworfen haben wollte, richtige Angaben gemacht zu haben, da vorigen Mittwoch nach gemachten gerichtlichen Recherchen die Kindesleiche im Hofe des Drechslers Evers in Ganderkesee gefunden wurde.

— Der am Freitag, den 8. d. M. im Casino stattgehabte **Unterhaltungabend** zum Besten des Waisenhausfonds hat nach allen Seiten hin einen guten Erfolg gehabt, indem dem Publikum durch die Musik, Gesangsvorträge, Deklamationen, wirklich hoher Genuß gewährt wurde und die geehrten Künstler in dem Bewußtsein, für eine gute Sache gewirkt zu haben, ihre volle Befriedigung fanden; auch der finanzielle Erfolg ist ein, über alles Erwartungen günstiger. Nach der jetzt vorliegenden Abrechnung ist vereinnahmt:

für Eintrittskarten im Vorverkauf	531.50 M.
„ „ an der Kasse	58. — „
„ Programme zc.	24.55 „

Summa 614.05 M.

dem an Ausgaben für Lokalmiete (Licht und Heizung), Auf- und Abbrechen des Podiums, Transportkosten für Konzertflügel und Stühle u. s. w. ein Betrag von 97.95 M. gegenübersteht, so daß ein Ueberschuß von 516.60 M. verbleibt. Den geehrten Künstlern, welchen in erster Linie dieser Erfolg zuzuschreiben ist, sowie den geehrten Redaktionen der „Oldenb. Zeitung“, „Nachrichten“ und „Neuen Zeitung“ für deren freundl. Entgegenkommen durch kostenfreie Inserirung noch nachträglich herzlichster Dank. Mit diesem Ertrage hat der Fonds jetzt eine Höhe von 5984 M. erreicht, in kurzer Zeit ist demnach das sechste Tausend voll.

— In der Aula der Oberrealschule findet nächsten Mittwoch Abend eine „Feier deutscher Dichter“ statt, bei welcher besonders österreichische Dichter zum Vortrag kommen werden.

— Mit Bezug auf die von uns gebrachte Notiz, betreffend das Verschwinden eines 10-Markstückes in der Wirthschaft des H. in der Haarenstraße, wobei in ungerechter Weise eine Amtsperson dessen bezüchtigt wurde, war am vorigen Sonnabend Termin vor dem Schöffengericht angesetzt und stellte sich heraus, daß die Wirthin Frau H. in der Haarenstraße des Funddiebstahls überwießen wurde und diese sowohl als dessen Mann zu je 1 Woche Gefängniß, erstere wegen Funddiebstahls, letzterer wegen Hehlerei, verurtheilt wurden.

— 4 junge Leute von Oldenburg, welche vor ca. 6 Wochen einen Lehrling auf den Damm Abends ohne jegliche Veranlassung mißhandelten, wurden vorigen Sonnabend wegen dieses Vergehens, und zwar der Haupttathäter zu 14 Tagen Gefängniß, die 3 anderen zu je 25 M. und in die Kosten verurtheilt.

— **Theater.** Gestern fand die erste Aufführung eines neuen historischen Drama's „Herzog Ernst“ statt, dessen Verfasser ein Landeskind, Herr Prof. Emil Wolff aus Westerbekke ist, d. J. Professor und Oberlehrer in Altona. — Das Drama behandelt das Schicksal eines in der Geschichte Deutschlands nicht hervorragend genannten Fürsten, des Herzog Ernst von Schwaben, welcher sich gegen seinen Stiefvater, den Kaiser Conrad II. auflehnte. — Als Geschichts-drama an und für sich kann das Stück nicht besonders fesseln, da die Charaktere nicht scharf genug hervortreten; auch ist das Interesse, welches wir den historischen Vorgängen aus der Zeit des Faustrechtes entgegenbringen, nicht sehr lebendig, wenn uns nicht psychologisch und historisch sympathische und markante Charaktere entgegen treten. — Allerdings versucht der Dichter den Widerstreit der menschlichen Tugenden und Leidenschaften uns vorzuführen; er zeigt, daß Kindesliebe, Liebe des Mannes zum Weibe zurückstehen müssen, wenn es gilt, die Treue einem Freund zu halten. — Insofern hat der Dichter ein Ernst von Schwaben eine sympathische Heldegestalt geschaffen, als er denselben aus allen Anfechtungen fürstlichen Glanzes und wonnenvollen Liebesglückes standhaft hervorgehen ließ, um dem Freunde die Treue zu halten. — Aber die Diktion erreicht nicht das Ideal; sie ist häufig matt und flach und erinnert vielfach an Dialoge in Ritterromanen. — Die Darsteller setzten ihr Bestes daran, um das Drama zur Geltung zu bringen;

insbesondere war Hr. Taeger (Herzog Ernst) mit Wärme bei der Sache; auch Fr. Schultze als Kaiserin Gisela that ihr Bestes; ebenso Hr. Basil (Werner Kyburg). Die Darsteller wurden fast nach jedem Aktchluß gerufen. Das Stück erzielte einen Achtungserfolg. — Hr. Krähl, dessen Heldecharaktere stets in prägnanter Weise hervortreten, kann die Partie des Kaisers Conrad nicht zu seinen besten zählen, abgesehen davon, daß er im 4. Akte stark an Gedächtnißschwäche litt. — Fräul. Kuhlmann wußte ihrer Hildegard recht warme Töne abzugewinnen.

— **Strafkammer Sitzung.** Der Kaufmann Bernhard Eiben in Zetel, ist der Unterschlagung und Urkundenfälschung angeklagt. Derselbe hatte 1. für Kaufmann Ritter in Oldenburg von Zimmermann Tönjes in Schweinebrück 2 mal 100 M. für entnommene Waaren eincaffirt, jedoch nur 100 M. abgeliefert; 2. von Gastwirth Tönjes zu Halsbeck 50 M. 84 Pf. ebenfalls für Rechnung der Kaufmann Ritter in Oldenburg eincaffirt und quittirt, obgleich er hiezu laut Vermerk auf der Rechnung nicht berechtigt ward. 3. Von dem Landmann Lehmann den aus dem Jahre 1878 bis 1883 schuldigen Betrag von 750.84 M. eincaffirt und nicht abgeführt und als Ritter die Rechnung mit einer darunter stehenden Anerkennung an Eiben, welcher diese von Lehmann unterschreiben lassen sollte, sandte, fälschte der Letztere die Unterschrift des Lehmann als Schuldner obgleich derselbe schon bezahlt hatte. — Eiben wird in eine Gesamtstrafe von 1 Jahr und 9 Mon. verurtheilt.

2. Der Redakteur Emil Finker in Bant wird wegen Beleidigung nach § 20, Abs. 2 des Preßgesetzes zu einer Gefängnißstrafe von 2 Mon. verurtheilt.

Strafkammer Sitzung vom 9. März.

1. Der Dienstknecht Johann Diederich Bahle aus Bösel ist angeklagt, dem Eigner Lückmann mehrere Kleidungsstücke, Brod, Butter und ein Glas mit Branntwein mittelst Einsteigen ins Haus gestohlen zu haben. — Bahle, der schon 2 mal wegen Diebstahl bestraft ist, wird zu 1 1/4 Jahr Gefängniß verurtheilt.

2. Als ein besonders gefährliches Individuum erscheint der Rechnungsteller Georg Friedrich Lügow, welcher wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs angeklagt ist. — Derselbe ist angeklagt, a) dem Lehrer Albers aus Lienen, den er betrunken zu machen suchte und dann Streit mit demselben anfang, ein Portemonnaie mit 15 M. und eine Uhr weggenommen zu haben, welche letztere er wieder zurückgab, b) dem Matrosen Johann G. G. Bellmer aus Bardenfleth, welcher total betrunken war, in der Sylvesternacht das Portemonnaie mit 100 M. gestohlen zu haben, während er Bellmer gegenüber behauptete, er habe es ihm zum Aufbewahren gegeben, c) dem Kupfer Walter aus Wilhelmshaven ein Portemonnaie mit 27 - 30 M. gestohlen zu haben; d) im Herbst 1887 15 M. von ihm von dem Viehhändler Eilers zur Zahlung an Schuhmacher Kuhlmann übergebenen 85 M. unterschlagen zu haben; e) im Septbr. 1887 ebenfalls 8 M. für den Schuhmacher Kuhlmann eincaffirt und unterschlagen zu haben; f) und g) weitere 2 Posten von 4.20 M. und 6 M., welche er zur Ablieferung erhielt, unterschlagen zu haben; h) im Oktbr. 1887 dem Landmann Folkert Brunken unter falschen Vorpiegelungen ein Darlehen von 750 M. herausgelockt zu haben. Lügow ist in allen Punkten geständig und wird wegen dreier Diebstähle, vier Unterschlagungen und eines Betruges in eine Gefängnißstrafe von 1 1/4 Jahr auf welche 1 Monat Untersuchungshaft angerechnet wird, verurtheilt.

Eingekandt.

— Wir erhalten in Betreff unseres Berichtes über die am vorigen Mittwoch stattgefundene Bürger-Versammlung nachstehende Zuschrift: „Zu dem Referat in Nr. 298 Ihres Blattes über die Bürger-Versammlung in der Schlachthausfrage erlaube ich mir bezeichnend zu bemerken, daß in jener Versammlung ich nachzuweisen versucht, wie in der Kostenvertheilungsrechnung der Schlachthaus-Kommission die Einnahmen an Schlachtgebühren bei den in Aussicht genommenen Gebührensätzen sehr viel zu hoch veranschlagt seien, also entweder ein bedeutender Zuschuß der Gemeindefasse, oder aber eine erhebliche Erhöhung der Gebührensätze für Benutzung der Anlage erforderlich werde; sodann ausgeführt, daß sowohl das eine wie das andere die Einwohner direkt bezw. indirekt belaste; jede Mehrbelastung für nicht durchaus zwingende Aufwendungen aber bei dem schon jetzt vorhandenen Steuerdruck umso mehr abzuwenden zu suchen sei, als voraussichtlich bei uns die Kommunalsteuern noch anderweit eine bedeutliche Steigerung erfahren würden. Ich habe dabei in letzterer Beziehung darauf hingewiesen, daß vom Landtage eine Aenderung der gegenwärtigen Kommunalsteuer-Gesetzgebung angestrebt werde, in der Richtung, daß das Einkommen aus inländischem Grundbesitz dort zur Besteuerung heranzuziehen, wo es entfehlt; und dabei bemerkt, daß, wenn wir in diesem Sinne ein Gesetz erhalten sollten, für die Stadtgemeinde Oldenburg nach meiner Schätzung ein Ausfall von pl. m. 10 000 M.

Einkommensteuer jährlich eintreten werde, was eine Mehrbelastung der hier steuerpflichtig bleibenden Einwohner von etwa 20 000 M. jährlich zur Folge habe. Das der Kommissionsberatung unterliegende Statut betr. die obligatorische Einführung des Torfstreu-Closets dürfte nach der Vorlage des Stadtmagistrats einen einmaligen Kostenaufwand von ca. 3000 M. (?) daneben eine jährliche Ausgabe von mehr als 45 000 Mark erfordern.“
C. Janssen.

Der Oldenburger Landesverein für Alterthumskunde vertheilt so eben als 6. Heft einen sehr interessanten und lehrreichen Aufsatz des Herrn Oberkammerherrn von Alten in Oldenburg, betreffend „die Bohlenwege im Flußgebiet der Ems und Weser“, welchem außer verschiedenen Abbildungen insbesondere eine sehr werthvolle Karte beigelegt ist. Auch enthält derselbe ein Ortsverzeichnis, aus welchem mit Leichtigkeit zu ersehen ist, welche Entdeckungen bis jetzt an den einzelnen Orten gemacht sind.

Delmenhorst, 9. März. Der am Freitag vergangener Woche hier begonnene Maurerstreik hat nur einige Tage gedauert; bereits am Montag wurde derselbe beendet, indem die Meister auf die ihnen gestellten Bedingungen eingingen. Nach denselben ist jeder Meister verpflichtet, bei zehnstündiger Arbeitszeit für die Stunde 37 1/2 Pfg. (bisher 35 Pfg.), auch berechtigt, 50 Pfg. (bisher 45 Pfg.) zu bezahlen; ferner bei jedem Bau bei Beginn desselben eine wasserdichte geräumige Bude zur alleinigen Verfügung der Arbeiter herzustellen und frei von Materialien zu halten. Ueberstunden werden mit 50 Pfg. bezahlt. Die zehnstündige Arbeitszeit ist auf die Dauer, der Minimallohn für die Zeit vom 1. März 1889 bis zum 1. März 1889 festgesetzt.
(D. N.)

Delmenhorst. Dem Vernehmen nach ist am Montag der Bauplatz zum neuen Postgebäude von Herrn Gastwirth Kollege am Bahnhof für 5000 M. käuflich erworben, zu welchem Zwecke am genannten Tage ein höherer Postbeamter von Oldenburg nach hier gekommen war.

Gandersees. Sicherem Vernehmen nach ist die hiesige Hauptlehrerstelle, verbunden mit Organistendienst, dem Herrn Lehrer Hegeler hieselbst provisorisch übertragen.

In einem Tanzlokale in Hude fand kürzlich gelegentlich einer Tanzpartie eine blutige Schlägerei zwischen einem Heizer und dem wachhabenden Gensdarmen statt, wobei der erstere, der den Polizisten angriff, schwere Verletzungen davon trug. In Folge der Vernachlässigung derselben hat sich der Zustand des Verwundeten derart verschlimmert, daß er vor einigen Tagen nach hier in das Hospital geschafft werden mußte. Der Kranke dürfte kaum mit dem Leben davon kommen. Eine Warnung für Schlägerhelden!

Eine Kuh des Hausmanns D. Schwengels zu Eggeloge hat, wie man dem „A.“ mittheilt, innerhalb 22 Monaten 5 muntere Kälber geworfen. Wie das möglich ist? Das erste Mal warf sie ein Kalb und die beiden andermal Zwillingssäbber. Als Merkwürdigkeit dieser Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, daß die Zwillingssäbber sich jedesmal in der Farbe fast ganz gleich waren.

Abbehausen, 5. März. Die Linienfahrt in Butjadingen soll von Nehme's Erben gekündigt und diese Kündigung von der Oberpostdirektion zum 1. September d. J. angenommen sein. Die Kaiserl. Postämter in Butjadingen sind aufgefordert, gutachtlich darüber zu berichten, wie die Verkehrseinrichtungen für die Folge herzustellen; unmöglich ist nicht, daß die Linienwagenfahrt ganz aufhört und die sog. Postkarren eingeführt werden. Das hiesige Postamt wird wahrscheinlich aus dem bisherigen Nehme'schen Hotel fortgenommen und für die Folge in ein separates Posthaus, wie dies auch an anderen Stellen in Butjadingen der Fall ist, überführt werden.
(Gem.)

Friedsoythe. Am Montag fanden im hiesigen Krankenhaus zwei junge Burschen aus Ramsloh Aufnahme, welche am Sonntag bei einer Versammlung des dortigen Kriegervereins von rohen Messerhelden erhebliche Stichwunden erhalten haben. Die Thäter sind bereits gefänglich eingezogen.

Behta, 7. März. Die Gefängnisabtheilung im Männerhause der hiesigen Strafanstalt hat augenblicklich eine so reiche Bewohnerschaft, wie selten; selbst die Dachzellen, welche nur im äußersten Nothfalle zur Belegung gelangen, sind, um allen Sträflingen Quartier zu bieten, zur Zeit in Benutzung gezogen.
(B. J.)

Norden, 4. März. In der am 1. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung der städtischen Collegien wurde einstimmig beschlossen, zwecks Erbauung eines Schlachthauses auf dem dazu angekauften Grundstücke beim Hafen eine Anleihe von 75,000 M. (!) bei der städtischen Sparkasse und vom 1. April 1890 ab die Benutzung jener Anlage obligatorisch zu machen; von auswärts eingeführtes in den Gasthöfen zum Verbrauch oder bei Händlern zum Verkauf kommendes Fleisch soll von diesem Zeitpunkte ab ebenfalls der Untersuchung unterliegen, nur die Hauswirthschaft von Privaten untersteht, soweit

das Fleisch der getödteten Thiere nicht zum Verkaufe gebracht wird, eine Controlle nicht.
(Zev. N.)

Die Ansichten für eine Hafenanlage in Nordenham sind, wie man der „W.-Ztg.“ berichtet, sehr günstig. Es soll sich eine englische Aktiengesellschaft von 500,000 Pstl. (10 Millionen Mark) Aktienkapital bilden. Von dieser Summe soll die Hälfte zur Zeichnung in den nächsten Wochen in Bremen aufgelegt werden. Mit dem Oldenburgischen Staate hat die neue Gesellschaft ein Abkommen getroffen, nach welchem der erstere für 220,000 Pstl. auf 7 Jahre einen Zins von 5 pCt. garantiert. Die Gesellschaft erlangt den Besitz des Hafens und der dazu gehörigen Anlage auf 150 Jahre; für die in Nordenham vorhandenen Piers, Geleise u. s. w. zahlt sie an Oldenburg 50,000 Pstl. Sie hat mit einem Ingenieur Namens Jackson einen Kontrakt, laut welchem derselbe den Hafen mit Nebenanlagen für 144,000 Pstl. herstellt. Zu der Verwaltung der englischen Gesellschaft gehören angesehen Kaufleute Londons, unter ihnen der Direktor der „Union Steam Ship Company“ und der Direktor der „Royal Mail Steam Ship Company“.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank
Oldenburg, den 11. März 1889.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	108,70	109,25
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,60	104,15
3 1/2 pCt. Oldenb. Conjols	103,—	104,—
(Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do. do.		
Stücke à 100 M.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Vobentredit-Pfandbriefe (tünndbar)	102,75	103,75
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Landständische Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)	136,60	137,40
4 pCt. Gutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	102,70	103,25
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe von 87 u. 88	101,50	102,05
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,70	92,25
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	108,10	108,65
3 1/2 pCt. do. do.	104,10	104,65
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	95,60	96,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	95,70	96,40
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.-V. Serie	94,80	95,35
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	58,80	59,35
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	100,30	100,85
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,85	97,40
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert	101,80	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	—	—
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	102,50	103,05
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Vobentredit-Actien-Bank	102,80	103,35
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,30	—
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	98,35	99,10
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pCt. Bickfelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1888.)	125,—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aeth.-Actien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1889.)	—	110,—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1889.)	—	—
Warpspinnerei-Stamm-Actien Stücke à 1000 M. (franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,80	169,60
Wechsel auf London kurz für 1 Pst. in M.	20,42	20,52
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,85	—
An der Berliner Börse notirten gestern		
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Actien 160,60% bez.		
Oldenb. Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 136,25% G.		
Oldenb. Vericher.-Ges.-Actien per Stück 1025 M. G.		
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.		

Marktbericht

vom 9. März 1889.

	M. Pf.		M. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	1 15	Kartoffeln, 25 Liter	1 40
do. (Markt)	1 15	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	— 50	Stechrüben, per Stück	— 10
Schweinefleisch	— 55	Wurzeln, 25 Liter	— 80
Hammelfleisch	— 50	Zwiebeln, per Liter	— 15
Kalbfleisch	— 30	Schalotten, per Liter	— 30
Flomen	— 60	Kohl, weißer, a Kopf	—
Schinken, ger.	— 75	do. rother, „	—
do. frisch	— 55	Blumenkohl, „	— 50
Speck, frisch	— 55	Spitzkohl, „	—
do. geräuchert	— 65	Salat, 3 Köpfe	—
Wettwürst, ger.	— 80	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	— 60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Duzend	— 50	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	1 20	Birnen, Liter	—
Feldhühner, per Stück	—	Sparzel, 1/2 kg.	—
Guten, zahme, a Stück	1 50	Äpfel 3. Kochen, 25 St.	—
do. wilde	1 —	Eisig-Gurken, 100 St.	—
Krametsvögel	—	Loaf, 20 Hl.	6 —
Hafen, per Stück	—	Ferkel, 6 Wochen alt	—

Das größte Glück auf Erden
ist nicht der Reichthum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranke erkennen ihre wahren Leiden nicht und lassen sich als Magenkrankte, Blutarme, Bleich- und Schwindelkranke behandeln. Betrachte man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmkrankheit die Hauptrolle spielt; so manche Medizin wird gegen obenstehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten **Theodor Konecny in Stein bei Sickingen**. Die sichersten Symptome eines Bandwurms, Spuhl- oder Madenwürmer Leidenden sind: Abgang nadel- oder firsähnlicher Glieder und sonstige Würmer, sowie Blässe des Gesichtes, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Atteste Geheilten aus allen Kantonen beweisen die Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30—60 Minuten, ganz ohne Berufsstörung. **Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben.** Die meisten Kranken, welche solche Mixtur versuchsweise nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeit zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

Empfehle alle Sorten

Schuhwaaren,
von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten.
J. H. Ehlers,
Baumgartenstraße 10.

Feine Marshwolle
wieder vorrätig bei
S. J. Ballin & Co., Haarenstr. 15.

Unentgeltlich vers. Anweisung nach 14 jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privatanstalt für Trunksucht-Leidende in Stein bei Sickingen.** Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen.

Steinbohlen und Torf
halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.
Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen.
Brandes, Steinweg Nr. 1.

Prämien-Obligationen
der Städte
Bari, Barletta, Mailand, Venedig
mit Haupttreffern von
500000; 200000; 100000; 50000; 40000 re.
jeden Monat eine Ziehung.
Diese Loose dürfen als chancebietende Kapitalanlage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige Treffer) theilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf Weiteres zu folgenden Preisen:
à M. 175
zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung à M. 5, oder
à M. 185
zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.
Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten Zahlung an allen Ziehungen.
Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht
Bankgeschäft
Hersfeld.
Zu Ostern suche für meine Buchdruckerei einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen.
Adolf Wirth,
Rosenstraße Nr. 15.

Oldenburg. Zu vermieten zum 1. Mai d. J. und früher an guter Lage mehrere Läden, mit und ohne Wohnung. Auskunft erteilt

**J. A. Galberla.
Consum-Verein.**

Als Vereins-Lieferant ist eingetreten:
S. Bley, Herrengarderobengeschäft,
Osternburg, Schulstraße 1a.

**Öffentlicher Immobilien
Verkauf.**

Oldenburg. Am
Sonnabend, den 30. März d. J.
Mittags 12 Uhr,

soll das den Erben des verstorbenen Herrn Oberbauraths Hillerns hieselbst gehörige, an der Georgstraße hieselbst belegene Immobilien, bestehend aus einem sehr solide gebauten und bequem eingerichteten Wohnhause Nr. 26, nebst 20 ar. 70 qm. großem Garten, im Amtsgerichtslokale hieselbst durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Wohnhaus liegt inmitten des Gartens, mit der Aussicht auf die Wallanlagen, und ist die Besichtigung auch ihrer überaus schönen und angenehmen Lage wegen sehr zu empfehlen.

Der Garten ist gut eingerichtet und mit vielen Obstbäumen und Sträuchern bepflanzt. Von dem Garten soll ein an der Georgstraße belegener Bauplatz auch für sich zum Verkaufsaussage gelangen.

Die Verkaufsbedingungen können auf dem Bureau des Unterzeichneten eingesehen werden und wird daselbst auch jede gewünschte Auskunft bezüglich des fraglichen Immobilien erteilt.

J. A. Galberla.

**Öffentlicher Immobilien
Verkauf.**

Oldenburg. Am
Sonnabend den 30. März d. J.
Mittags 12 Uhr,

soll das dem Herrn Propriétaire J. C. tom Dieck hieselbst gehörige, an der Peterstraße hieselbst belegene Wohnhaus Nr. 19 mit Nebengebäude und 18 ar. 85 qm. großem Garten im Amtsgerichtslokale hieselbst durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Wohnhaus ist zu zwei geräumigen Familienwohnungen bequem eingerichtet und gut gebaut. Das am Hause befindliche Nebengebäude läßt sich zu einem Pferdehause leicht einrichten.

Der Garten enthält viele Ziergewächse, Obstbäume und Sträucher.

Das Immobilien ist seiner angenehmen Lage und seiner guten Einrichtung wegen sehr zu empfehlen.

Falls irgend annehmbar geboten wird, soll der Zuschlag sofort im Verkaufstermin erfolgen.

Der Unterzeichnete erteilt gerne jede weitere Auskunft bezüglich des Immobilien, auch liegen die Verkaufsbedingungen auf dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus.

J. A. Galberla.

Baugewerkschule, Oldenburg i. Gr.,
(S. Diesener, Architekt.)

Die Ausstellung der im laufenden Winter-Semester in meiner Baugewerkschule angefertigten Schülerarbeiten findet am Sonntag den 24. d. M. von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr in Habel's Hotel (großer Saal), Langestraße Nr. 81, statt. Ich erlaube mir, zur gefälligen Besichtigung hiemit ganz ergebenst einzuladen.
S. Diesener, Architekt.

Oldenburg. Zu vermieten zum 1. Mai d. J. von meiner Wohnung zu Drielakermoor die jetzt von Peters benutzte separate Wohnung mit Gartenland.
J. A. Galberla.

Oldenburg. Anzuleihen gesucht. Auf sofort oder später zu 4 % Zinsen gegen durchaus sichere Hypothek, auf ein Immobilien hiesiger Stadt 20- bis 25000 Mk.
J. A. Galberla.

Feinster hollsteinischer Fettkäse
à 30 Pfg. empfiehlt
Franz Wode, Staustr. 20.

Gesunde billige Kost für das deutsche Volk.

Die neuerdings ins Leben gerufenen wohlfeilen Zeitungen haben keine bestimmte Richtung, keine feste Farbe und keine sichere politische Haltung. Sie nennen sich parteilos, gestehen also den Mangel an politischer Gesinnung selbst ein. Sie pflegen nicht den Sinn für die Aufgaben der Gemeinde und des Staates, sie stumpfen ihn eher ab. Das berechnete Verlangen nach einem billigen Volksblatt, welches dem Volke eine kräftige gesunde Kost bietet, kaum mithin durch Blätter der bezeichneten Art unmöglich befriedigt werden.

Ein Volksblatt von der rechten Art muß gute gediegene Unterhaltung bieten, aber auch in seinem politischen Theil einer festen Ueberzeugung Ausdruck geben. Es muß sich zu einem politischen Grundsatz bekennen, klar und gemeinverständlich geschrieben sein, und muß eine offene, überzeugungstreue Sprache führen. Denn nur aus dem freien Austausch der Meinungen kann Gedeihliches für die Volkswohlthat hervorgehen.

Vom 1. April d. J. ab erscheint täglich in Berlin die

Berliner Morgen-Zeitung

mit täglichem „Familienblatt“
ein acht große Folioseiten starkes liberales Volksblatt.
für vierteljährlich 1 Mark.

Sie wird am Abend vorher mit den Bügen nach auswärts versandt, so daß sie auch außerhalb Berlins jeden Morgen in den Händen der Leser ist.

Dieses von Ed. Müller-Gotha redigierte, liberale Volksblatt bringt täglich Leitartikel, politische Rundschau, Tagesneuigkeiten, Gerichtszeitung, Handels-Nachrichten nebst Courszettel der Berliner Börse.

Nach des Tages Laft soll das täglich erscheinende:

„Familienblatt“

durch gediegene Unterhaltung und Belehrung die nöthige Erholung bieten. Nur gute Schriftsteller, die ihre Erzählungen frisch aus dem Leben schöpfen, sollen im „Familienblatt“ zu Worte kommen. Wir beginnen mit dem Abdruck des äußerst spannenden und interessanten Romans:

„Geheimnißvolle Mächte“ von Rodt-Calkum.

Auch soll eine sogen. „Spiel-Ecke“ für Räthsel, Rebuffe, Scat-Aufgaben u. s. w. eingerichtet werden. Im Uebrigen folgen wir dem Grundsatz, daß

für das Volk das Beste gerade gut genug ist

und werden hiernach die Auswahl des Lesestoffes treffen.

Alle Postanstalten des Deutschen Reiches, sowie die Landbriefträger nehmen jederzeit Abonnements-Anmeldungen entgegen.

Wer unentgeltlich eine Probe-Nummer haben will, wende sich an die

Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung“
Berlin S W.

Den Mitgliedern des Unterzeichneten Vereins zur gefl. Kenntnißnahme, daß der Geschäftsbericht für 1888, sowie der neue Preiskourant und das Lieferanten-Verzeichnis in unleren Verkaufsstellen in Empfang genommen werden können.

Oldenburger Consum-Verein, e. G.

Dreiser. Focke. Brahms.

Generalversammlung

der

Mitglieder des Oldenburger Consum-Vereines e. G.

am Sonnabend den 16. März, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Markthalle hieselbst.

Tagesordnung:

1. Mittheilung des Geschäftsberichtes für das zweite Halbjahr 1888.
2. Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinnes.
3. Neuwahlen dreier Mitglieder des Verwaltungsrathes.
4. Festsetzung der von Cassen- und Lagerverwaltern zu leistenden Cautionen.
5. Festsetzung der Entschädigung der Mitglieder des Vorstandes.
6. Erörterung der Frage, betreffend die demnächstige Zufuhr des Schwarzbrottes.

Der Verwaltungsrath.

Haverkamp,
Vorsitzender.

Zwischenahn.

Bettfedern u. Daunen.

Zulitte, Neberzüge, 12/4 Bettuchleinen, Tisch-tücher u. Servietten empfiehlt.

Justus Fischer.

Zwischenahn.

Für Confirmanden empfehle:

Schwarze u. coul. Kleiderstoffe, Tuch- u. Buckskin in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

Justus Fischer.

Oldenburg. Anzuleihen gesucht, auf sofort und später von prompten Zinszahlern auf Immobilien in Wilhelmshaven, gegen durchaus sichere erste Hypotheken 24000 Mk., 20000 Mk., 12000 Mk., 8000 Mk., 6000 Mk. und 4000 Mk. zu 5 % Zinsen. Auskunft erteilt

J. A. Galberla.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 12. März 1889. 82. Vorstellung im Abonnement: Ein Erfolg, Lustspiel in 4 Akten von Paul Lindau.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Beilage

zu Nr. 299 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. März 1889.

Eine dunkle That.

Kriminalroman aus dem Amerikanischen von Th. Ludwig.

(Fortsetzung.)

„Was meinen Sie damit, daß sie Sie bat, ihr die Pistole zu erklären?“

„Ich meine damit,“ sagte er schwachen Tones, in dem vergeblichen Bemühen, ruhig zu erscheinen, den Athem anhaltend, „wie man sie ladet, zielt und abfeuert!“

Ein blitzartiges Leuchten flog über die Gesichter der Anwesenden. Selbst der Staatsanwalt zeigte plötzlich etwas wie Bewegung und starrte die gebeugte Gestalt und das blasse Antlitz des jungen Mannes mit einem eigenthümlichen Blick überraschten Mitgeföhls an.

„Mr. Harwell, haben Sie der eben gemachten Aussage noch Etwas hinzuzufügen?“

Der Sekretär schüttelte traurig den Kopf.

„Mr. Grace,“ flüsterte ich, ihn zu mir niederziehend, „versichern Sie mich, ich sehe Sie an —“ aber er ließ mich nicht ausreden.

„Der Staatsanwalt wird sogleich nach den jungen Damen fragen. Wenn Sie wünschen, Ihre Pflicht zu erfüllen, so halten Sie sich bereit.“

Meine Pflicht zu erfüllen! Die einfachen Worte brachten mich zu mir selbst. Woran hatte ich gedacht? War ich wahnsinnig? Sofort versank die Gegenwart mit ihren Schrecken und Zweifeln und ich sah nur das zarte Bild der lieblichen Cousinen, die sich angstvoll über die Leiche dessen beugten, der sie wie ein Vater geliebt hatte. Als nach Miß Mary und nach Miß Eleanore Leavenworth gefragt wurde, trat ich vor und bat als Freund der Familie — eine kleine Vore, zu der die sonderbare Situation mich zwang — um den Vorzug, die jungen Damen in den Saal geleiten zu dürfen.

Ich befand mich im Korridor, ich wußte nicht, wie, mit glühendem Gesicht und vor Aufregung klopfendem Herzen, während die Worte Mr. Grace's mir in den Ohren tönten.

„Im dritten Stock, Hinterzimmer, erste Thür, zunächst der Treppe! Sie werden finden, daß die jungen Damen Sie erwarten!“

6. Kapitel.

Streiflichter.

Dritter Stock, Hinterzimmer, erste Thür! Was würde ich da sehen?

Während ich langsam die Treppe hinaufstieg, fiel mir eine Warnung ein, welche meine Mutter einmal zu mir geäußert hatte;

„Bedenke, mein Sohn, eine Frau mit einem Geheimnis auf der Seele mag ein bezauberndes Studium sein, aber eine zuverlässige, beglückende Gefährtin wird sie nie abgeben.“

Unzweifelhaft eine weise Tendenz, aber ich hatte gewiß doch nicht die Absicht mich besonders für eine der beiden Damen zu interessiren. Und doch verfolgte mich die Mahnung, trotz aller Anstrengung, sie zu vergessen, bis der Anblick der Thür alle Gedanken in die Flucht jagte bis auf den Einem, daß ich mit den gebeugten Rücken des auf so brutale Weise Gemordeten zusammentreffen sollte,

Auf der Schwelle zögerte ich einen Augenblick, um mich zu sammeln, und erhob eben die Hand, um anzuklopfen, da erklang eine helle, volle Stimme von drinnen und ich vernahm deutlich die verhängnisvollen Worte:

„Ich beschuldige nicht Deine Hand, obgleich ich keine andere kenne, welche dies hätte wollen oder thun können; aber Dein Herz, Deinen Kopf, Deinen Willen klage ich an, muß sie wenigstens im inneren Herzen anklagen, und es ist gut, daß Du es weißt!“

Wie von einem Schläge getroffen, taumelte ich zurück. Großer Gott, welche Tiefen der Verworfenheit öffneten sich vor mir!

Schaudernd und gebrochen lehnte ich mich gegen die Mauer, die Ohren mit den Händen bedeckend. Da fühlte ich plötzlich, wie Jemand meinen Arm berührte, Ich sah Mr. Grace vor mir stehen, den Finger am Munde, während der letzte flackernde Schatten von Erregung aus seinem festen, beinahe mitleidslosen Gesicht entfloß.

„Kommen Sie,“ flüsterte er, „ich sehe, Sie wissen noch nicht, in welcher Art Welt wir eigentlich leben. Ermannen Sie sich, bedenken Sie, daß man unten wartet.“

„Wer — wer war es? Wer sprach?“

„Das werden wir bald sehen,“ sagte er kurz und ohne meinen stehenden Blick zu beachten, klopfte er schnell an und riß die Thür auf.

Sogleich überfluthete uns der lieblichste Farbensimmer blauer Vorhänge, blauer Teppiche, blauer

Wände. So muß es sein, wenn ein Stück azurblauen Himmels unerwartet in die Tiefen eines düsteren Gefängnisses fällt. Bezaubert durch den Glanz und fast wie mir selbst entrückt, schritt ich ungestüm vorwärts, blieb aber sofort wieder stehen, überwältigt und betroffen durch das herrliche Bild, das sich vor mir entfaltete.

Aus einem Armstuhl von gesticktem Atlas erhob sich aus halb liegender Stellung eine wunderschöne, weibliche Gestalt, als habe sie eben eine wichtige Anklage hervorgehoben. Blond, blaß und zart, sah sie wie eine Lilie aus in ihrem cremefarbenen Morgenrock, der sich ihrer schön modellirten Gestalt bald anschmiegte, bald sie lose umflatterte; ihre griechische Stirn, von der hellsten aller Flechtenkronen umrahmt, stolz erhaben und leuchtend in selbstbewußter Nacht, mit der einen zitternden Hand die Stuhllehne umklammernd, während die andere ausgestreckt auf einem entfernten Gegenstand im Zimmer wies, — stand vor mir eine so blendende, ungewöhnliche Erscheinung, daß ich vor Ueberraschung den Athem anhielt, zweifelnd, ob ich ein lebendes Wesen vor mir sah, oder ob es eine berühmte Seherin des Alterthums war, die ein Zauber heraufbeschworen hatte, um vor unseren Augen die Wahrheit zu enthüllen.

„Miß Mary Leavenworth,“ flüsterte die stets bereite Stimme neben mir.

Miß Mary Leavenworth! Ich empfand ein plötzliches Gefühl der Erleichterung. Dies schöne Geschöpf war nicht die Eleanore, welche eine Pistole laden, richten und abfeuern konnte!

Den Kopf senkend, folgte ich der Richtung der erhobenen Hand und sah — aber nein, hier bin ich unfähig, selbst zu schildern. Eleanore Leavenworth muß von anderer als meiner Hand gezeichnet werden. Ich könnte mich einen halben Tag lang über die feine Anmuth, Hoheit und Vollkommenheit der Gestalt und Gesichtszüge verbreiten, welche Mary zu einem wahren Wunderwerk der Schöpfung machten; aber Eleanore, eben so gut könnte ich versuchen, das Klopfen meines eigenen Herzens zu beschreiben. Verückend, schrecklich, großartig, pathetisch leuchtete das Antlitz vor mir auf, und augenblicklich schwand die mondscheinartige Lieblichkeit ihrer Cousine aus meinem Gedächtnis und ich sah nur Eleanore, — nur Eleanore von diesem Augenblick an für immerdar.

Als mein Blick zuerst auf sie fiel, stand sie in feindseliger Haltung, ihr Antlitz ihrer Cousine zugewandt; eine Hand ruhte auf ihrer Brust, die andere auf einer Tischkante. Während mich beim Anblick ihrer Schönheit ein förmlicher Schmerz durchzuckte, wandte sie den Kopf und ihr Blick traf den meinen; das Bewußtsein ihrer furchtbaren Situation durchdrang sie und anstatt eines hochmüthigen Weibes, das sich aufgerichtet, um die Anklagen eines anderen Weibes zurückzuweisen, sah ich ein zitterndes, schwer athmendes Wesen, das sich des Schwertes über seinem Haupte bewußt war und wortlos abwartete, ob es fallen und es zerschmettern würde. Wie die herzbeleckende Offenbarung des Bekennnisses stand sie vor mir; da — eine Hand streckte sich mir entgegen und lenkte meine Aufmerksamkeit bligartig ab.

„Ist das nicht Mr. Raymond?“ tönten die Worte an mein Ohr. „Wie freundlich von Ihnen! Und Sie“ — zu Mr. Gryce gewandt — „sind gekommen, um uns zu sagen, daß wir unten gewünscht werden, nicht wahr?“

Es war die Stimme, welche ich durch die Thür gehört, aber zu einem sanft gewinnenden, fast lieblichen Ton abgedämpft.

Ich beobachtete schnell die Wirkung, welche dies auf Mr. Gryce ausübte. Die Verbeugung, mit welcher er die Worte beantwortete, war tiefer als gewöhnlich und sein Lächeln entschuldigend und beruhigend. Die andere der beiden Cousinen sah er gar nicht an, obgleich deren zum Tode erschrockene, schuldbehaftete Augen so forschend auf sein Gesicht geheftet waren, daß sich darin mehr wildeste Angst ausdrückte, als es ein Schrei vermocht hätte. Wie ich Mr. Gryce kannte, konnte Nichts schlummernd und bedeutungsvoller sein, als dies gänzliche Uebersehen Derjenigen, welche das ganze Zimmer mit ihrem Entsetzen zu füllen schienen. Und von Mitleid erfaßt, vergaß ich, daß Mary Leavenworth gesprochen, vergaß seltlich sogar, daß sie anwesend war, und machte schon schnell einen Schritt auf ihre Cousine zu, als mich Mr. Gryce am Arm ergriff und sagte: „Mr. Leavenworth spricht mit Ihnen!“

Zu mir selbst gebracht, drehte ich Der den Rücken, welche mich gleichzeitig anjog und abtrieb, und zwang mich, der schönen Blondine zu antworten, ihr den Arm zu bieten und sie hinauszuführen.

Ihr stolzes, bleiches Antlitz milderte sich sogleich zu einem Lächeln, welches wie die Sonne des Himmels

Licht und Leben ausstrahlend schien. Mir mit sanftem Flehen ins Gesicht blickend, sprach sie: „Sie sind sehr gut; ich bedarf einer Stütze, die Angelegenheit ist so schrecklich und meine Cousine da ist heute so sehr sonderbar!“

Wo, fragte ich mich, ist die große Seherin geblieben mit dem unaussprechlich zornigen, dräuenden Antlitz? War es möglich, daß sie uns irre leiten wollte, indem sie über ihre früheren Aeußerungen hinwegging? Glaubte sie vielleicht, daß wir Nichts gehört hatten? Oder täuschte sie sich selbst so sehr, zu glauben, die in einem so kritischen Moment vernommene Anklage habe keinen Eindruck auf uns gemacht?

Aufs Neue sollte Eleanore, während sie, gestützt auf den Arm des Detektivs, der an sie herangeraten war, der Thür zuschritt, meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Obgleich sie ebenfalls, wenn auch nicht so vollkommen, wie ihre Cousine, ihre Selbstbeherrschung wieder erlangt hatte, schwankte sie beim Gehen und ihre auf seinem Arm ruhende Hand zitterte wie Espenlaub.

„Wollte Gott, ich hätte dieses Haus nie betreten,“ sprach ich zu mir selbst, während ich, mit meinem Arm die Gestalt einer zitternden, halb ohnmächtigen jungen Dame stützend, aber all mein Interesse und all meine Aufmerksamkeit auf die vor uns an der Seite des Detektivs schreitende Miß Eleanore gerichtet, zu den gefürchteten Inquisitoren des Gesetzes zurückkehrte, welche voller Ungeduld der Ankunft der wichtigsten Zeugen in dieser Verhandlung warteten.

7. Kapitel.

Mary Leavenworth.

Habt Ihr je beobachtet, welche Wirkung die Sonne hervorbringt, wenn sie plötzlich durch schwere Wolken bricht? Dann könnt Ihr Euch einen Begriff von der Aufregung machen, welche der Eintritt der beiden schönen Mädchen verursachte. Weder Mary, noch ihre weniger interessante Cousine konnten jemals eine Versammlung betreten, ohne überall bewundernde Aufmerksamkeit zu erregen.

Ich beeihte mich, für meine jetzt zitternde Begleiterin in dem entlegensten Winkel, den ich finden konnte, Platz zu schaffen, und sah mich dann nach ihrer Cousine um. Aber Eleanore, so schwach sie sich auch eben gezeigt, blickte ohne Zögern und Verlegenheit einen Augenblick lang ruhig auf die Scene, gestützt auf den Arm des Detektivs, dessen in Gegenwart des Gerichtshofs plötzlich angenommene Miene der Ueberredung mich Nichts weniger als beruhigte. Dann verbeugte sie sich gegen den Staatsanwalt mit einer anmuthsvollen Herablassung, welche ihm sofort die Stelle eines höflich geduldeten Eindringlings in diesem Hause des Luxus anwies. Darauf nahm sie einen Stuhl, welchen ihre eigenen Diener sich beeilten herbeizuschaffen, mit ruhiger Würde ein, welche eher an die Triumphe einer Salon-dame erinnerte, als an das Bewußtsein solcher Scene wie dieser.

Obgleich dies handgreifliche Komödie war, blieb es doch nicht wirkungslos; das Gemurmel hörte sofort auf, die zudringlichen Augen senkten sich und etwas wie erzwungene Hochachtung wurde auf allen Gesichtern bemerkbar. Selbst ich empfand ein Gefühl von Erleichterung und war mehr als überrascht, als ich, mich zu Mary wendend, ihre Augen mit forschendem Ausdruck auf ihre Cousine geheftet sah, welche eher alles Andere als ermutigend war. Die Wirkung jenes Blickes auf die Umgebung fürchtend, ergriff ich eilig ihre wie leblos über den Rand ihres Stuhls hängende Hand und wollte sie eben anfehlen, vorsichtig zu sein, als ihr vom Staatsanwalt leise und nachdrücklich ausgerufener Name sie aus ihrer Versunkenheit aufrüttelte.

Sie wandte schnell den Blick von ihrer Cousine dem Gerichtshof zu und ich sah einen Ausdruck über ihr Gesicht gleiten, welcher mir meinen ersten Eindruck einer Seherin zurückrief. Aber blitzartig schwand der Ausdruck wieder und mit großer Bescheidenheit schickte sie sich an, die ersten einführenden Fragen zu beantworten.

Wer kann die Aufregung beschreiben, welche ich empfand! Würde sie ihren Verdacht wiederholen? Hätte sie ihre Cousine ebenso, wie sie ihr offenbar mißtraute? Würde sie es wagen, hier vor dieser Versammlung und vor aller Welt zu behaupten, was sie in der Abgeschiedenheit ihres Zimmers vor den Ohren der Betreffenden selbst ausgesprochen hatte? Wüßte sie, Das zu thun?

Ihr Gesicht gab mir keinen Aufschluß über ihre Absichten und forschend blickte ich wieder auf Eleanore. Aber diese war beim ersten Zeichen, daß ihre Cousine sprechen würde, voll Angst und Besorgniß, die mir sehr begreiflich waren, zusammengefahren und bedeckte ihr Antlitz mit ihren lilienhaft weißen Händen.

Mary's Zeugnis war nur kurz. Nach wenigen Fragen, auf ihre Stellung im Hause und zu seinem verstorbenen Herrn bezüglich, wurde sie gebeten, zu erzählen, was sie von dem Mord und seiner Entdeckung durch ihre Koufine und die Diener wußte. Mit einer Stirn, welche bisher auch nicht den Schatten von Sorge und Kummer gekannt zu haben schien, und einer Stimme, die zwar leise und weiblich, doch wie eine Glocke klar durchs Zimmer tönte, versetzte sie: „Sie fragten mich da etwas, meine Herren, was ich nicht aus eigener, persönlicher Kenntnis beantworten kann. Ich weiß von diesem Mord und seiner Entdeckung Nichts, als was mir durch den Mund Anderer bekannt geworden ist.“

Mein Herz klopfte erleichtert. Ich sah Cleanore's Hände schwer wie einen Stein von ihrem Gesicht gleiten, während ein glänzender Hoffnungsschein darüber hinlief, um dann zu entschwinden, wie wenn ein Sonnenstrahl den Marmor verläßt.

„Auch habe ich,“ fuhr Mary fort und ein Abglanz des erlebten Schreckens wurde auf ihren Zügen sichtbar, „so seltsam es Ihnen erscheinen mag, das Zimmer nicht betreten, in dem mein Onkel lag. Ich dachte nicht einmal daran; — mein einziger Gedanke war, Dem zu entfliehen, was so schrecklich und herzerschütternd war. Aber Cleanore ging hinein und kann Ihnen sagen —“
(Fortsetzung folgt.)

Das Trinkgeld der Gastwirthsgehilfen.

Wir erhalten über die so oft angeregte Frage der Abschaffung des Kellner-Trinkgeldes von einem Gastwirthsgehilfen den folgenden Aufsatz, welcher zuerst im „Deutschen Volksblatt“ in Berlin erschien. Zugleich erklären wir, daß gegentheilige Ansichten ebenfalls gerne veröffentlicht werden, denn nur durch Für- und Widerrede kann sich das wahre Urtheil bilden. Der Aufsatz lautet:

„Leuten, die mehr thun, als eigentlich ihr Pflicht wäre, die uns in irgend einer Weise gefällig sind, pflegen wir als Anerkennung für ihre Mühe ein Trinkgeld zu verabreichen.“

Dieses Trinkgeld ist jedoch, wie bekannt, keinesfalls der Lohn für ihre Arbeit, diesen entrichtet nur der Arbeitgeber, und das Trinkgeld bleibt allein nur eine Sondervergütung für Fleiß, Aufmerksamkeit, kurzum ein Geschenk.

Bei allen Handwerkern, bei allen Kaufleuten, bei allen Handlungsbesessenen und allen Classen von Angestellten ist es so — nur nicht bei uns, — beim Gastwirthsgewerbe. Hier bildet das Trinkgeld zugleich die Entlohnung des Gehilfen.

Ob und inwieweit dieser Gebrauch des Trinkgeldnehmens unsere Standesehre, das Ansehen, die Achtung und das Vertrauen in der Gesellschaft schädigt, wollen uns erlauben, im Nachfolgenden näher zu beleuchten.

Es ist eine traurige Thatsache, daß diese Frage, die bereits durch die Verhältnisse gezeitigt wurde, die auf die Tagesordnung kam, weil sie eben gelöst werden soll und wohl auch muß, unter den Gehilfen Zwiespalt erzeugte und dies nur aus kleinlichen, eigennützigen Gründen. Als beschämend ist es zu bezeichnen, wenn man dieser, in unseren Tagen hochwichtigen Frage aus dem Wege zu gehen sucht, wenn man nicht den Muth besitzt, entschieden einzustehen für die endliche Lösung derselben, durch die Aufhebung des jetzt bestehenden Gebrauches unserer Entlohnung. Durch diese Furcht gelangen wir niemals zum Ziele und müssen uns den Vorwurf der Unreife gefallen lassen, welchen man uns so gerne macht.

Mit dem Schweigen und ruhig Weiterdienen um Trinkgeld ergattern nicht man dem Stande ganz und gar nicht, am allerwenigsten aber hebt man die Standesehre, die Ehrlichkeit und das Vertrauen hieby.

Man hat neuerdings die Trinkgeldfrage in Lohnfrage umgetauft und zwar um die verbissenen Trinkgeldjäger weniger zu kränken und die aufgeregten Gemüther etwas zu beruhigen. Da das Trinkgeld unser eigentlicher Lohn ist, hätte man damit wohl Recht, denn wir arbeiten nicht des Vergnügens wegen und müssen daher für unsere Arbeit entlohnt werden. Muß aber der Gast ein Trinkgeld geben? Welcher Gast würde sich dazu zwingen lassen, und in welcher Form wird dieses hier übliche Geschenk verabreicht? — Doch einzig und allein in der Form eines Trinkgeldes, das man eben als Zeichen der Zufriedenheit für aufmerksame Bedienung giebt oder überhaupt nur deshalb, weil es hier zu Lande so üblich ist.

Eben deshalb weil das Trinkgeld von dem Geber als Geschenk, vom Arbeitsgeber aber als Lohn betrachtet wird, übt dasselbe eine üble Wirkung auf unseren Stand aus, entwürdigt und schädigt uns und macht uns zu Miethlingen und willenlosen Werkzeugen.

Bei einigem ernstem Nachdenken muß man zur Einsicht gelangen, daß an eine Standesehre kaum zu denken ist, so lange das Trinkgeldwesen bestehen wird.

Betrachten wir das Trinkgeld als das, was es ist, als unseren Lohn, warum müssen wir dann, um unseren Lohn zu erhalten, uns oft erniedrigend, kriechend benehmen? Es ist die Pflicht eines jeden Gastwirthsgehilfen, den Gast mit Höflichkeit und Aufmerksamkeit zu bedienen. Aber trotz der besten Erfüllung dieser

Pflicht, muß sich der Gastwirthsgehilfe oft erniedrigende Demüthigungen seitens des Gastes gefallen lassen, denn dieser, gestützt darauf, durch Verabreichung eines Geschenkes an den Gastwirthsgehilfen, eine besondere Gnade zu üben, behandelt den Gastwirthsgehilfen als einen bestechlichen, ganz zu seiner Verfügung stehenden Menschen, entschuldigt niemals die geringste Unachtsamkeit desselben, macht ihn für alles verantwortlich, und dieser, um sich seinen Lohn nicht entgehen zu lassen, muß selbst, wenn er dem Gaste gegenüber im Rechte ist, tausend Entschuldigungen vorbringen und, wenn ihm ein Trinkgeld verabreicht wird, muß er unter zehnmaliger Verbeugung auf das Schönste bedanken.

Bei jedem anderen Gewerbe ist der Werth der Leistungen mit Lohn bemessen, der fähige, intelligente Arbeiter ist am besten bezahlt, er ist sich auch seines bewußt, weiß zu schätzen und wird wieder geschätzt. Bei uns ist dies ganz anders. Aber mit welchem Rechte ist dies gerade beim Gastwirthsgewerbe anders? Erfüllt der Gehilfe dieses Gewerbes weniger seine Pflicht, als jener des Kaufmannes?

Was ist also die Ursache dieser Herabsetzung? Nur der Umstand, daß wir „Trinkgeldnehmer“ sind, und so lange wir „Trinkgeldnehmer“ bleiben, können wir unmöglich verlangen, auf gleich Stufe mit Anderen gestellt zu werden und können nie und nimmer Achtung und Vertrauen genießen.

Wenn wir wollen, können wir deutlich fühlen und erkennen lernen, in welsch' kleinem Grade wir beim Publikum Ansehen und Vertrauen genießen und ist es etwa unwahr, daß die Mehrzahl der Kunden des Gastwirthsgewerbes der Meinung ist, mit dem Gastwirthsgehilfen verfahren zu können, wie es beliebt?

Wird in der That von dieser Meinung nicht der ausgiebigste Gebrauch gemacht?

Warum verfährt man nur mit uns so, warum nicht mit den Gehilfen eines anderen Gewerbes? Ja, dort weiß eben die Kunde, daß es nicht üblich ist, Trinkgeld zu geben, und wenn eine Kunde beispielsweise in einem Kaufmannsgeschäfte sich Waaren vorlegen läßt, und dann, weil sie nichts Passendes gefunden, ohne etwas gekauft zu haben, das Geschäft verläßt, so entschuldigt sie sich meist beim Gehilfen, daß sie umsonst belästigt. Hat dieser Gehilfe etwas anderes als seine Pflicht gethan?

Wenn aber ein Gastwirthsgehilfe in höflicher Weise dem Gaste die Speisekarte vorlegt, und dieser findet dann nichts Gefälliges oder einige Speisen ausgestrichen, was muß da oft der Gastwirthsgehilfe vom Gaste hören! Zu welchen Auserungen lassen sich oft Gäste hinreißen, wenn der Gastwirthsgehilfe zu manchen Stunden, in welchen das Lokal überfüllt ist und er nicht weiß, was er zuerst anpacken soll — nicht augenblicklich zu Verfügung stehen kann! Und wenn dem Gehilfen vorgeworfen wird, daß er diejenigen Gäste zuerst bedient, die mehr Trinkgeld geben, wer kann diesen das verübeln — ist Trinkgeld nicht sein Lohn? Liegt das nicht in der Natur der Sache, daß die Bedienung entsprechend dem Trinkgelde ausfällt?

Wo bleibt die Achtung eines Gewerbes, wo die Ehrenhaftigkeit, wo das Vertrauen, wenn die Kunden oft so unparteiisch, ungerecht, trügerisch, willkürlich und pflegemäßig bedient oder befriedigt werden wie beim Gastwirthsgewerbe, fragen sich die Meisten und sie haben Recht. Wir müssen auch zugeben, daß auch Diejenigen nicht Unrecht haben, die da behaupten, daß viele Gehilfen sich bestechen lassen, oft zum Vortheil, oft zum Nachtheil des Geschäftes und daß dieses Gebahren ohne Umstand betrieben und geduldet wird.

Es ist traurig für jeden Angehörigen unseres Standes, auf diese Weise die nackte Wahrheit zu enthüllen, doch ebenso traurig ist es, daß viele Gastwirthsgehilfen dieselbe nicht anerkennen wollen und daß die Erläuterungen hierüber Anlaß gaben zum Zwist und zu so weit auseinander gehenden Meinungen zur Freude

derer, die uns gerne für „noch nicht reif“ halten, um an allen Fragen unseres Standes theilzunehmen.

Ein Hoffnungsschimmer leuchtet uns doch, und zwar durch die Thatsache, daß die Bekämpfer des Trinkgeld-Systems immer mehr an Anhang gewinnen, was schließlich doch zur Einigkeit führen wird.

Wir sprechen es mit froher Zuversicht aus, daß die Zukunft zeigen wird, daß der Gehilfenstand Verständnis und warmes Interesse für seinen Beruf hegt.

Mit Hilfe unserer Arbeitgeber wird sich dem Trinkgeldwesen gewiß ein gründlicher Damm entgegen setzen lassen, und zwar auf eine Weise, daß dann sowohl Arbeitgeber wie Gehilfe ihre Rechnung finden werden.

Die jetzigen Zustände sind nicht ehrenhaft, und wir müssen daher trachten, für unsere harten Leistungen eine bessere, würdigere Entlohnung zu finden.

Dies ist nicht so schwer, als Viele denken; schon das Ehrgefühl sollte Jeden bestimmen, dieser Frage seine volle Aufmerksamkeit zu schenken, und nicht der Meinung zu huldigen, daß uns dabei nur ein Nachtheil erwächst. Keiner sollte es vorziehen, lieber kriechend mit Kagenbuckeln seinen Lohn zu erbetteln. Das Trinkgeld-System ist ja nicht mehr so lohnend für uns und wenn es das einst gewesen, so wird es immer schlechter damit.

Wir haben schon die bittersten Erfahrungen gemacht; wir haben gesehen, was aus dem „Service“ geworden, Gehilfen wie Publikum wurden irregeführt, die Trinkgelber nahmen dabei gewaltig ab und drohen nun bald gänzlich auszubleiben.

Es bedarf unserer ganzen Kraft, des ehrlichen Willens, des Ehr- und Selbstgefühles jedes Einzelnen und der Einigkeit unter uns, um da Abhilfe zu schaffen. Die Wiedererlangung unserer verloren gegangenen gesellschaftlichen Stellung kann nicht durch einen Bruchtheil der Angehörigen wieder erreicht werden, sondern nur durch die Gesamtheit des Standes selbst.

Ein Gastwirthsgehilfe.“

— Tod auf der Bühne. Als während der Aufführung des Dramas „Eviction“ in Macclesfield die Schauspielerin O'Grady hinter den Kulissen stand und sich bückte, um einen der Mitwirkenden passiren zu lassen, drang eine Nadel, welche sie am Busen stecken hatte, ihr in die Brust. Nach Verlauf einiger Stunden war die Unglückliche eine Leiche.

— Zweifacher Raubmord. In einem Hotel in Kairo wurden zwei englische Offiziere Nachts ermordet und beraubt.

Ankunft und Abfahrt der Züge

Von Stationen:	auf der Station Oldenburg.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.20
Jever	7.58	10.55	1.46	8.20
Bremen	8.05	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenham	8.05	—	12.39 2.22	9.05
Brahe	8.05	—	12.39 2.22	9.05
Neufchang	7.48	11.40	1.43	8.24
Leer	7.48	11.40	1.43	8.24
Quakenbrück	8.—	9.56	1.50	8.33
Dnasbrück	8.—	9.56	1.50	8.33
Abfahrt.				
Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35 6.18	9.15
Jever	8.25	—	2.35	9.15
Bremen	6.19 8.05	11.06	2.—	8.43
Brahe	8.05	—	2.—	8.43
Nordenham	8.05	—	2.—	8.43
Leer	8.27	—	2.40 6.28	9.20
Neufchang	8.27	—	2.40 6.28	—
Quakenbrück	8.30	—	2.30 6.55	8.33
Dnasbrück	8.30	—	2.30 6.55	—

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

engros Tuchhandlung endetail

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.